



Eva Frischknecht

«Ich gehe mit Vertrauen auf die Menschen zu»

Theodora Peter

Foto: Daniel Rihs

Mit ihrer entwaffnenden Offenheit hat sie schon manchen Konflikt entschärft.
Als Vermittlerin fühlt sich Eva Frischknecht im Element.
Nach 16 Jahren als Schulinspektorin im Kreis 6 geht sie Ende Juni 2018 in Pension.
Dann hat sie mehr Zeit für ihr Hilfsprojekt in Ungarn.

Kurz vor Grosshöchstetten bricht die Sonne durch den Hochnebel. Eva Frischknecht ist im Auto unterwegs zur jährlichen Pensenbesprechung im Schulhaus der 4000-Seelen-Gemeinde. Zu ihrem weitläufigen Kreis 6 der Region Bern-Mittelland gehören mehr als 40 Schulen in 21 Gemeinden – darunter Grossgemeinden wie Köniz. Die Schulinspektorin ist gerne auf Achse. Der direkte Kontakt mit den Schulen und den Menschen vor Ort ist ihr wichtig. Den Schulleitungen sagte sie schon beim Amtsantritt: «Wenn es irgendwo brennt, komme ich lieber früh, und nicht erst, wenn die Flammen schon meterhoch lodern.»

In Grosshöchstetten brennt es nicht. Der Termin mit Schulleiter und Gemeindebehörden ist Routine. In der Sekundarschule muss infolge gesunkener Schülerzahlen eine Klasse zusammengelegt werden. Der Schulleiter ist erleichtert, dass sich die nötige Pensenreduktion ohne Entlassung umsetzen lässt. Eva Frischknecht beugt sich über Excel-Listen, gibt Tipps und hilft, Formulare vorschriftsgemäss auszufüllen. Beim gemeinsamen Brüten über Abkürzungen und Reglementen erschallt immer wieder ihr ansteckendes Lachen. «Zäme schaffe u zäme lache» hiess schon vor 16 Jahren einer ihrer Grundsätze, die sie als frisch ernannte Inspektorin den Schulen in ihrem Kreis mit auf den Weg gab. Wer keinen Humor habe, sollte nicht in den Lehrberuf einsteigen, findet sie noch heute. Wichtig ist ihr auch das Menschenbild: «Ich gehe mit Vertrauen auf die Menschen zu.» Wenn aber jemand ihr Vertrauen missbrauche, «dann kann ich schon unangenehm werden».

Kaum hatte sie 2001 ihr Amt angetreten, musste sie schon ihre Feuertaufe bestehen: ein turbulenter Elternabend mitten in einem Dorfkrieg. Eine Kündigungswelle im Schulhaus hatte die betreffende Gemeinde gespalten.

Am Zaun zum Pausenplatz hingen Protesttransparente erzürnter Eltern. Die Schulinspektorin bot an, die Versammlung zu leiten. Die «Chropfleerete» dauerte bis Mitternacht, doch es gelang, die Gemüter zu beruhigen und den Konflikt zu entschärfen. Als Vermittlerin fühlt sich Eva Frischknecht im Element. «Ich gehe ohne Vorurteile auf alle Seiten zu.» Wenn jemand wütend oder aufgebracht sei, dann «nehme ich das so entgegen». Oft erlebe sie,

«Wer keinen Humor hat, sollte nicht in den Lehrberuf einsteigen.»

dass Lehrpersonen eine Verteidigungshaltung einnehmen, wenn sie angegriffen würden. «Das ist schade.» Wer nur darauf poche, recht zu haben, lasse eine Situation weiter eskalieren. Wer hingegen Kritik als hilfreiches Feedback akzeptiere, Sorge auch beim Gegenüber für eine Öffnung. Als Inspektorin hält sie in Konfliktfällen die nötige Distanz. «Dann mache ich mit den Beteiligten eine Auslegeordnung und höre alle Seiten an.» Oft liege das Problem bei einer mangelnden oder unklaren Kommunikation. «Mit dieser Erkenntnis konnte ich viele schwierige Situationen entschärfen.» Weil sie ohnehin in engem Kontakt mit ihren Schulleiterinnen und Schulleitern steht, musste sie nicht übermässig viele formelle Beschwerden ▶

bearbeiten. Zugenommen hat aber die Anzahl von Fällen, in denen die Eltern direkt einen Anwalt mit einer Beschwerde beauftragen. Obwohl sie selber nicht Juristin sei, «habe ich mich von Anwälten nie einschüchtern lassen». Ihre Entscheide fälle sie, natürlich innerhalb des gesetzlichen Rahmens, «nach pädagogischen Grundsätzen und immer zum Wohle des Kindes».

Dass sie Lehrerin werden wollte, wusste Eva Frischknecht schon als kleines Kind. «Ich habe nie mit Puppen gespielt, sondern immer ‚gschüelerlet.« Schon als Fünfjährige habe sie sich zu Weihnachten eine Wandtafel und Kreide gewünscht. «Ein anderer Beruf kam für mich nie in Frage.» Nach der Ausbildung am Lehrerseminar in Bern unterrichtete sie ab 1973 an Primarklassen in der Stadt. Als 1977 ihre Tochter zur Welt kam, blieb sie noch ein Jahr, um das Familieneinkommen zu bestreiten, bis ihr damaliger Mann das Sekundarlehramt abgeschlossen hatte. Nachher wollte sie eigentlich Vollzeitmutter und Hausfrau werden. «Das hielt ich aber nur gerade vier Wochen aus. Ich konnte nicht ohne Schule leben!» Es folgten Teilpensen und Stellvertretungen an allen Schulstufen. «Mich konnte man frühmorgens anrufen, und um acht Uhr stand ich einsatzbereit im Schulhaus.»

Nach der Scheidung 1988 wollte die inzwischen zweifache Mutter ihre Anstellungen wieder auf ein festes Fundament stellen. «Bei den Teilpensen wusste man nie, was im nächsten Jahr kommt.» Weil sie an ihrem Wohnort Worb keine entsprechende Stelle fand, verlegte sie ihre Lehrtätigkeit 1990 nach Ostermundigen, wo sie 1992 die Schulleitung im Quartier Mösli übernahm. Dort unterrichtete sie auch eine Klasse für Fremdsprachige und erlebte die Folgen des Balkankrieges im eigenen

«Wer Kritik als Feedback akzeptiert, sorgt auch beim Gegenüber für eine Öffnung.»

Schulzimmer. «In meiner Klasse waren zahlreiche Flüchtlinge, darunter viele traumatisierte Kinder.» Mit diesen Kindern, die nicht auf den Schulunterricht vorbereitet waren, musste sie anders umgehen. «Das hat meinen Horizont als Lehrperson erweitert.» Auch als Schulinspektorin engagiert sich Eva Frischknecht für die Integration von Flüchtlingskindern. So initiierte sie jüngst in einer Kollektivunterkunft in Worb Workshops für Väter, nachdem es wegen unterschiedlicher Vorstellungen über Erziehungsmethoden zu Konflikten gekommen war.

Erfolge konnte sie auch bei der Integration von Kindern mit besonderem Unterstützungsbedarf verbuchen. «Wir mussten andere Wege gehen, als wir in der Schullandschaft gewohnt sind.» So konnte ein Kind mit Downsyndrom bis in die Oberstufe in der Regelklasse bleiben,

weil alle Beteiligten bereit waren, die Rahmenbedingungen anzupassen. «Das Schönste an solchen Integrationsprojekten ist, dass letztlich alle Kinder davon profitieren.» Es sei ihr aber bewusst, dass Kinder mit Sonderschulbedarf den Schulalltag nicht immer einfach machen. Alleine im Kreis 6 besuchen über 100 Kinder mit Autismus-Spektrum-Störungen die Regelklassen. «Die Lehrpersonen

«Das Schönste an Integrationsprojekten ist, dass letztlich alle Kinder davon profitieren.»

müssen sich fit machen für den Umgang mit diesen Kindern.» Als Schulinspektorin versuche sie, mit den Schulleitungen bedürfnisgerechte und massgeschneiderte Lösungen zu finden.

Gleichzeitig ermuntert sie die Lehrpersonen im Schulalltag, die Ansprüche an sich selber herunterzuschrauben: «Setzt doch die Latte nicht so hoch an. Ihr müsst keine Wunder vollbringen, das erwartet niemand von euch!» Vom Anspruch, dass alle Kinder leistungsmässig auf das gleiche Niveau kommen sollen, «müssen wir uns endgültig verabschieden». Eva Frischknecht setzt viel Hoffnung in den Lehrplan 21, der dazu führt, dass Lehrpersonen in Fachbereichs- und Zyklusgruppen zusammenarbeiten. «Das Einzelkämpfertum hat definitiv ausgedient.»

Die Einführung des Lehrplans 21 im Sommer fällt just mit ihrer Pensionierung zusammen. Der Abschied von ihren Schulen fällt ihr nicht leicht. «Doch ich freue mich darauf, mehr Ruhe und Zeit zu haben.» Mehr Zeit will sie ihren Enkeln widmen, aber auch ihrem Hilfsprojekt in Ungarn. Seit sie 1989 zum ersten Mal nach Budapest fuhr – aus purer Neugier am damals noch kommunistischen Ostblock –, ist Ungarn zu ihrer zweiten Heimat geworden. «Dort habe ich buchstäblich mein Herz verloren: Ich verliebte mich in einen Musiker.» Lebenspartner Janos verstarb vor sieben Jahren, doch sie blieb dem Land und seinen Menschen eng verbunden. Alle ihre Ferien und viele verlängerte Wochenenden verbrachte sie in ihrem kleinen Haus in der Nähe von Budapest. Angesichts der schwierigen politischen und wirtschaftlichen Situation «wollte ich nicht einfach nur Ferien machen». 2006 gründete sie die Stiftung Béva, um arbeitslosen und behinderten Menschen eine Perspektive zu ermöglichen. Ursprünglich wollte sie in Budapest ein Restaurant eröffnen. «Doch das war eine zu grosse Kiste für mich.» Seit 2011 betreibt ihr Kleinunternehmen einen Verkaufsstand mit Schweizer Schokolade, Backwaren und Käse – und finanziert damit vier Personen ein bescheidenes Einkommen. «Ohne diesen Job müssten diese Menschen unter der Brücke leben.»